

**Andrea Küster, Heiner Geisbe**

**Bilder einer Ausstellung  
Malerei und Prints im öffentlichen Raum**

**Kunstverein Heidenheim  
Schlossberg und ImTürmle  
16. Juli bis 29. August 2021**

**Rede zur Ausstellungseröffnung am 16. Juli 2021**

Originale Kunstwerke in Ausstellungsräumen – das war zu erwarten. Reproduktionen von gemalten Naturmotiven auf großen Folien in Parkbäumen hoch aufgehängt präsentiert, eher nicht.

Warum diese doppelte Aufmerksamkeit, mag man sich fragen?

Natürlich ist genau jetzt die richtige Zeit, zeitgenössische Kunst aus ihrer angestammten Umgebung zu holen, ihr draußen im Freien eine große Bühne zu bieten. Hier wird sie von Menschen wahrgenommen, die sonst an ihr vorübergehen: Kunst *in die Stadt* – ein Slogan am Beginn der 2000er-Jahre – kommt wieder in Mode.

Und natürlich hat das etwas mit der Pandemie zu tun, die uns seit eineinhalb Jahren vor Augen führt, wie labil das Leben, wie unkontrollierbar manche Erscheinungen auf unserer Erde sind – und, wie alles mit allem zusammenhängt.

In ihrem schriftlichen Konzept zur Heidenheimer Ausstellung formulieren Andrea Küster und Heiner Geisbe: *Die Lage ist erst – vieles ist bedrohlich – existenzbedrohend. Und trotzdem: Ist der Künstler nicht per se und nonstop in der Isolation? Das Atelier und der Garten sind Orte der Einsamkeit, des Glücks, der Erneuerung. Auf ein Mal haben wir noch mehr Zeit, unsere Blicke auf das zu richten, was uns im ‚hortus conclusus‘ wichtig ist und so noch nicht zu sehen war.*

Andrea Küster, geboren 1955 in Kiel, Heiner Geisbe, 1958 in Münster, beide dereinst Absolventen an der Akademie in Düsseldorf, sind sich erst vor zwei Jahren bei einer Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes begegnet und haben noch nie miteinander ausgestellt. Auch dies also eine Premiere hier in Heidenheim. Beider künstlerisches Metier ist die Malerei, die Motive sind bei beiden der Natur entnommen und werden in beiden Fällen realistisch wiedergegeben. Doch ihre Zwiesprache mit der Natur ist jeweils eine gänzlich andere.

Im Konzept zur Heidenheimer Ausstellung ist auch zu lesen, dass Küster und Geisbe mit dieser Gemeinschaftsausstellung den „Blick nach vorne“ richten wollen. Und zugleich mit ihrem Werk, das dem entfremdeten Verhältnis des Menschen zur Natur in der Schönheit und Exzentrizität ihrer Motive ein Gegenüber bietet, den Betrachter animieren wollen, der Pflanzenwelt mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Wissenschaft ist sich einig, wir leben in einer neuen Epoche der Klima- und Erdgeschichte. Vom Zeitalter des Anthropozän ist seit einiger Zeit die Rede, in dem die Einwirkungen des Menschen auf seine Lebensumwelt maßgeblich zu spürbar gravierenden Veränderungen auf unserer Erde geführt haben.

„Zurück zur Natur, aber wie?“ - vor über 30 Jahren formulierte eine Karlsruher Ausstellung (Städtischen Galerie in Karlsruhe) diese Frage, die man damals höchst aktuell in den Kontext der zeitgenössischen Kunst stellte. Eine berechnete Frage, die im Rückblick auf die virulenten 70er-Jahre, die erst den Beginn der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbewegungen markierten, und die im Angesicht der ökologischen Krisen jener Jahre zu interessanten Einsichten führte.

Heute sind wir wie damals wieder an dem Punkt, im Angesicht der sich rasant verändernden Gesellschaft die Natur als heilsames Gegenüber und als Fluchtraum zu verstehen. Seit Corona heißt es Stadtflucht statt Landflucht, wird der Wunsch nach Freiheit wieder einmal mit dem Begriff Natur gleichgesetzt.

Doch: Natur – was ist das eigentlich? Wir verstehen heute darunter meistens die vom Menschen geschaffene Räume, also den städtischen Park z.B., den eigenen Garten, die domestizierten landwirtschaftlichen Flächen. Die „freie Natur“ als ein vom Menschen unberührter Lebensraum gibt es als solche fast überhaupt nicht mehr.

Was bekommen wir denn zu sehen? Künstlerinnen und Künstler wie Andrea Küster und Heiner Geisbe widmen sich in ihrem Schaffen dem Naturdetail, betrachten Pflanzen in ihrer Bauart und in ihrer Ausdrucksform (Andrea Küster). Oder suchen das Fremdartige und Ungewöhnliche in der Natur (Heiner Geisbe). Andrea Küster selektiert aus dem Vorhandenen und stellt heraus, Heiner Geisbe hingegen kombiniert und fügt hinzu.

Schon in den ersten Beispielen hier im Park, die übrigens als Originale fast alle „Im Türmle“ auch wiederzufinden sind, lassen sich prinzipielle Unterschiede zwischen den beiden Malern feststellen. Eine jeweils ganz eigene künstlerische Handschrift ist unverkennbar sichtbar.

**Andrea Küster** beschäftigt sich in ihren Bildern mit dem Aussehen und dabei vor allem dem Volumen von Blütenpflanzen. Es sind Blumen, die wir uns gerne in Vasen ins Haus holen. Ob Rosenblüte, Iris, Lilie, Calla, Amaryllis oder auch die malerischen Blätter der Weinrebe: die Faszination liegt für sie in der natürlichen Erscheinung, unabhängig, ob diese gezüchtet ist oder als Wildform existiert. Eigentlich wollte Andrea Küster figürliche Bildhauerei studieren, hat sie mir erzählt, was aber Ende der 70er-Jahre an den Akademien so gut wie gar nicht gelehrt wurde. Damals galt die Abstraktion noch als die einzig gültige Sprache. Und so begann auch sie zunächst als Malerin ungegenständlicher Bilder. Doch nach ein paar Jahren hatte diese Ausdrucksweise für sie ihre Kraft verloren. Reisen nach Israel, Syrien und Ägypten prägten sie; 1995 entstanden dann die ersten Naturmotive. Seit einiger Zeit tritt neben das Motiv der Blüte das Landschaftsbild, von dem man sich unten in der Ausstellung des Kunstvereins überzeugen kann. Auch darin wählt die Künstlerin den Ausschnitt. In horizontal angelegten Motiven zeigt sie Bilder mit einem verschränkten Blick, der die Aussicht in die Weite des Landschaftsraumes durch dunkle

Baumreihen verschließt, denn gerade das Eingeschlossene interessiere sie, so die Malerin. Der Mensch taucht in ihren Bildern nie auf. In ihrer Auseinandersetzung mit dem Pflanzenreich geht die Malerin ganz nah an ihr Motiv heran, schenkt ihre ganze Aufmerksamkeit einem Ausschnitt, der dann vergrößert dargestellt wird. Die Vergrößerung eines Motivs, respektive die Fokussierung auf das Detail als Teil eines Ganzen, verfremdet die Ansicht. Das Blow Up, das Aufblähen eines Bildmotivs, ursprünglich Stilmittel der Pop Art, dient nicht nur dazu, die Wahrnehmung des Betrachters anstoßen, sondern vermittelt auch einen ästhetischen Wert. Im Werk von Andrea Küster hat das ästhetische Zusammenspiel von Form und Farbe einen zentralen Stellenwert. *Wahre Schönheit ist machbar*, konstatiert sie dazu.

In Öl teilweise sehr dünn gemalt, werden die Übergänge weich formuliert. Nichts ist in ihren Bildern scharf umrissen. Dadurch wirken sie stimmungsvoll und atmosphärisch. Indem die Künstlerin ihren pflanzlichen Modellen keinen konkreten Hintergrund verleiht, sondern sie in einen nicht näher bestimmbareren Farbraum setzt, konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf das sinnliche Zusammenspiel der Farben und Formen und wird von der dargestellten Naturform gänzlich eingenommen.

Manche Arbeiten sind gegenüber der realen Ansicht verändert, indem das ursprüngliche Motiv geteilt und wie bei einer Collage neu zusammengesetzt wurde. Seit 2015 zerschneidet die Künstlerin alte Bilder und setzt sie zu neuen Kompositionen zusammen. Der Eingriff bleibt durch die Verschiebung der Einzelheiten sichtbar. Das hat zur Folge, dass die Wiedergabe der natürlichen Erscheinung vom Betrachter hinterfragt und die ornamentale Struktur einer Komposition betont wird. Zu dem Werk von Andrea Küster hat Kay Heymer folgende treffende Aussage gemacht: *Zur Nachsicht [ihrer] Motive kommt ein Gefühl überwältigender Orientierungslosigkeit bei gleichzeitiger körperlich spürbarer Nähe hinzu, in dem sich extreme Nähe und distanzstiftende Kühle gegenseitig in Schach halten.*<sup>1</sup>

Das Bestreben Kunst- und Natur-Wirklichkeit einander anzunähern und Dinge sichtbar zu machen, die sonst so nicht gesehen werden, ist auch Teil des künstlerischen Anliegens von **Heiner Geisbe**. Seine Naturmotive stehen nicht für sich selbst, sondern werden malerisch mit freien Konstruktionen verbunden. Geisbe interessiert das Fremdartige der Pflanzenwelt, Blüten, Blattformen, Früchte, die ungewöhnlich aussehen und zusammen mit ihrem Umfeld sein Interesse wecken. Dazu besucht er auf Reisen und während Auslandsaufenthalten Gärten und Gewächshäuser auf der ganzen Welt. Manche sind vom Menschen draußen in der Natur angelegt worden, andere ahmen hinter Glas die natürlichen Bedingungen der jeweiligen Pflanzenwelt nach. Im Unterschied zu Andrea Küster, die vor dem Modell arbeitet, macht sich Heiner Geisbe mit dem Fotoapparat Notizen, so beispielsweise auch zuletzt 2019 in den botanischen Gärten von Paris, wo er im Rahmen der Künstlerförderung der Cité internationale des arts mehrere Monate verbrachte.

Geisbe macht in seinem Werk den Garten zur Metapher, zum Sehnsuchtssymbol für ein verlorenes Paradies. Seine botanischen Inspirationsquellen, wie „Kew Gardens“ in London oder der Botanische Garten

---

1 Zitiert aus der Homepage nach Kay Heymer, Weite und Tiefe. Die Malerei von Andrea Küster.

in Palermo, der übrigens auch als Lehr- und Forschungsstelle genutzt wird, zeigen die Pflanzen in atemberaubender Umgebung und in Verbindung mit der Architektur regelrecht inszeniert. Dass der Künstler im Konzept dieser Doppelausstellung den Begriff des „hortus conclusus“ nennt, erweitert die Bedeutung seiner Naturbilder mit einer inhaltlichen Dimension. Denn das Motiv des geschlossenen oder verschlossenen Gartens ist traditionsgemäß ein Symbol für einen Ort der Kontemplation und zugleich der Sehnsucht nach einer nicht mehr existierenden Realität.

Heiner Geisbe hat in den 90er-Jahren lange Zeit in Polen gelebt und gearbeitet und seither das Naturmotiv für sich entdeckt. Diese Jahre waren für ihn prägend, denn dort konnte er ohne Druck des Kunstmarktes tätig sein. Historische Lithografien aus Krakauer Antiquitätenläden boten die ersten neuen Anregungen. Nach den frühen abstrakten Grisaillemalereien bildete auch die Verwendung von Farbe im Bild damals einen Neuanfang.

Interessanterweise findet man die Schwarz-Weiß-Malerei heute bei Heiner Geisbe wieder. Das hängt aber auch damit zusammen, dass der Künstler in seinen Bildern häufig architektonische Versatzstücke mit den botanischen Motiven kombiniert.

Am Beispiel eines Bildes hier im Park ist dies gut erkennbar. Das ornamental wirkende Gemälde verknüpft Formen des Deckengewölbes der Kathedrale von Canterbury mit einer fremdartig wirkenden Knollenpflanze. Das Steingrau der Komposition ruft eine abstrahierende Wirkung hervor. Doch bei genauer Betrachtung des Originalbildes „Im Türmle“ sind durchaus auch farbige Partien zu finden. Heiner Geisbes Bilder zeigen mehr als reine Abbildungen botanischer Schönheiten, vor allem auch, weil er diese in einen fantastischen Raumzusammenhang projiziert. Er kombiniert die Naturmotive mit Wassertropfen, Schlieren, dschungelartigen Verwachsungen, geometrischen Formen oder abstrakten Farbflächen. Die abgebildeten Pflanzendetails werden strukturell beschrieben: weich, hart, stachelig, fest, fleischig, prall, zart, nass usw. und verselbstständigen sich damit. Im Wechsel von unscharf und scharf formulierten Bildpartien wird zusammen mit der Darstellung von Licht und Schatten das Spiel von Nähe und Ferne zum Bildobjekt thematisiert und die Wahrnehmung des Betrachters gesteigert.

Stellen wir den beiden ebenfalls die Frage: Zurück zur Natur, aber wie? Beide Künstler, reagieren auf das, was der Mensch verändert hat, haben sich für einen selektiven Blick auf die Naturerscheinungen entschieden. Ihre Auswahl ist immer subjektiv, wird gelenkt von ihren Erlebnissen und Erfahrungen.

Doch, wie es Andrea Küster sagt: *Die Natur hat ihre eigenen Gesetze, die nicht die des Menschen sind.*

Auch hier im Park von Schloss Hellenstein, wo sich ihre Kunst zwischen üppig ausbreitenden Baumstämmen und mächtigen Baumkronen behaupten muss, ist wieder feststellbar, dass die Natur völlig andere Maßstäbe setzt. Was in Innenräumen mächtig und großformatig erscheint, wirkt draußen, im Außenraum klein. Allein dieses Erkenntnis mag uns demütig den natürlichen Erscheinungen gegenüber werden lassen.

(Das Thema „Natur“ wird in der Kunst aktuell sehr groß geschrieben. Heutzutage sind daraus auch ganz neue Kunstformen entstanden: „Bio-Art, die Kunst für das 21. Jahrhundert“, titelte Ingeborg Reichle im Kunstforum (Kunstforum International, Bd. 258, 2018): *Künstlerinnen und Künstler positionieren sich dabei zwischen Kunstnatur und Naturkunst, indem sie einerseits synthetische Prozesse der Erzeugung von Natur anwenden und andererseits Natur nach wie vor als Motiv und Ideengeberin nutzen.*)

(Gerne nenne ich in diesem Zusammenhang auch die Heidenheimer Künstlerin Jeanette Zippel, die gerade in der Galerie im Rathaus in Aalen ausstellt. Ihr Werk ist ein Beispiel dafür, wie sich die Kunst ausgehend von einer wissenschaftlichen Betrachtung dem Thema Natur, in ihrem Falle mit dem Leben, der Organisationsstruktur und den Erzeugnissen von Honigbienen, nähert.)

Andrea Küster und Heiner Geisbe lassen uns in ihrer Heidenheimer Ausstellung durch eine weitere, zusätzliche Sicht über das Zusammenspiel von Natur und Kunst nachdenken. So haben sie mit einer Drohne die Präsentation ihrer Bilder im Park filmen lassen. Die Perspektive ist völlig ungewohnt, da es uns ja nicht vergönnt ist, die darin aufgenommenen Standpunkte einzunehmen. Wenn wir die Kunst so sehen wollen, müssen wir technischen Hilfsmittel in Anspruch nehmen.

Dazu passt auch ein Absatz aus dem künstlerischen Konzept, mit dem ich jetzt schließen möchte: *Die Konfrontation von Malerei über Natur mit Natur (...) soll dem Betrachter die grundsätzlichen, d.h. von ihrem Entstehen her entgegengesetzten Prinzipien von Kunst und Natur anschaulich erlebbar machen. Der geistige, in diesem Fall künstlerische Entwurf des Mensch über seine Existenz in der Welt (...) unterliegt einer anderen Zeitlichkeit (und erforschten Denkraum) als das Leben und Wirken der Natur. Unsere Effizienz kommt an ihre Grenzen.*

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Juli 2021